

Die Naturbewusstseinsstudie als neues Instrument der Naturschutzpolitik in Deutschland – Hintergründe, Zielsetzungen und erste Erkenntnisse

Andreas Mues, Christiane Schell und Karl-Heinz Erdmann

1 Politische Hintergründe und gesellschaftliches Monitoring im internationalen Raum

Dieser Beitrag widmet sich der Darstellung der Naturbewusstseinsstudien aus der Auftraggeber-Perspektive des Bundesamtes für Naturschutz (BfN). Einleitend sollen zunächst die nationalen und internationalen Rahmenbedingungen für dieses Vorhaben beleuchtet werden, bevor tiefer gehend auf die konkreten Erhebungen eingegangen wird und Schlussfolgerungen für die Naturschutzarbeit in Deutschland gezogen werden.

Die gesetzlichen Bestimmungen des Naturschutzes wurden in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend weiterentwickelt: Nicht nur auf nationaler, sondern auch auf internationaler Ebene. Auch die Entscheidung des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) und des Bundesamts für Naturschutz (BfN) zur Durchführung der Naturbewusstseinsstudien fußt auf diesem Zusammenspiel der beiden Ebenen.

Insbesondere seit der „Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung“ (UNCED) im Jahr 1992 in Rio de Janeiro und dem dort verabschiedeten „Übereinkommen über die biologische Vielfalt“ (Convention on Biological Diversity, CBD) sind im nationalen wie im internationalen Naturschutz die Arbeitsfelder deutlich ausgeweitet worden und haben auch in der Naturschutzgesetzgebung vieler Vertragsstaaten ihren Niederschlag gefunden.

Es ist zu betonen, dass es sich bei der CBD um keine „reine“ Naturschutzkonvention handelt, sondern dass der Schutz von Arten, Lebensräumen und genetischer Vielfalt gleichwertig neben der nachhaltigen Nutzung und der ge-

rechten Aufteilung von Vor- und Nachteilen aus dieser Nutzung steht (BMU 1992).

Vor dem Hintergrund der Erkenntnis, dass die Verwirklichung naturschutzpolitischer Ziele nur mithilfe öffentlicher und gesellschaftlicher Unterstützung möglich ist, werden Aufklärung und Bewusstseinsbildung der Öffentlichkeit in der CBD explizit berücksichtigt (Artikel 13, CBD). Das Thema „Gesellschaftliches Bewusstsein“ ist in der CBD verankert und betrifft jede der drei tragenden Säulen der Konvention gleichermaßen: Schutz, nachhaltige Nutzung und gerechter Vorteilsausgleich.

Um das Verständnis über biologische Vielfalt und hierfür erforderliche Maßnahmen auf internationaler Ebene zu fördern, wurde das CBD-Arbeitsprogramm „Communication, Education and Public Awareness“ (CEPA) aufgestellt: Haupthandlungsfelder sind vor allem Netzwerkarbeit, Wissensaustausch und Kompetenzbildung. CEPA stellt jedoch keine Anforderungen an Monitoringmaßnahmen des gesellschaftlichen Bewusstseins. Als bedeutsamer erweisen sich in diesem Zusammenhang die Aktivitäten der 2005 gegründeten Initiative „Streamlining European Biodiversity Indicators 2010“ (SEBI 2010), die der Entwicklung eines europäischen Indikatoren-Sets diene. SEBI 2010 formuliert konkrete Vorschläge für die Entwicklung von Indikatoren, um über die Erreichung der Ziele zur Verringerung des Biodiversitätsverlustes bis 2010 zu berichten, und ist Teil des EU-Biodiversity Action Plan (EU-BAP, EU 2006 a/b).

Der EU-Biodiversity Action Plan setzt die CBD auf EU-Ebene um. Die EU-Kommission sieht in ihrem Kommunikationspapier von 2006 „Halting Biodiversity Loss by 2010 – and Beyond“ die Erfassung des gesellschaftlichen Bewusstseins vor (EU 2006 a/b). Genannt wird dabei das „Supporting Measure 4: Building Public Education, Awareness and Participation for Biodiversity“.

In einer Veröffentlichung der Europäischen Umweltagentur von 2007 mit dem Titel „Halting the loss of biodiversity by 2010: proposal for a first set of indicators to monitor progress in Europe“ wurde der Indikator 26, „Public Awareness“, vorgestellt. SEBI schätzt diesen Indikator als besonders bedeutsam für die Politik und den Schutz der Biodiversität ein. Er soll vor allem Informationen zu zwei „Key policy questions“ liefern: Neben der Erfassung, wie wichtig der europäischen Bevölkerung die Biodiversität ist, soll ebenso geklärt werden, wie das gesellschaftliche Bewusstsein bezüglich der Erhaltung der Biodiversität gesteigert werden kann. Es ist also nicht nur der Status quo bedeutsam, sondern die politisch verwertbaren Informationen für die Verbesserung des Bewusstseins und die Ableitung von Maßnahmen sind ebenso relevant.

Konkrete Monitoringmaßnahmen im Rahmen des EU-BAP sind die Eurobarometer-Studien, die von der EU-Generaldirektion Umwelt in Auftrag gegeben werden. Die erste Erhebung zum Thema Biodiversität wurde 2007 durchgeführt (Flash Eurobarometer 219, EU 2007), seit 2010 sind die Daten der zweiten Erhebungswelle abrufbar (Flash Eurobarometer 290, EU 2010b).

Die Eurobarometerstudien fragen beispielsweise ab, wie sehr sich EU-Bürgerinnen und -Bürger über das Thema Biodiversität informiert fühlen, welches Ausmaß an Biodiversitätsverlust sie erwarten und welche Meinung sie zu den unterschiedlichen Maßnahmen zum Stopp des Biodiversitätsverlustes vertreten.

Hierbei soll erwähnt werden, dass eine umfassende Erhebung dieser Art nicht unproblematisch ist: So wurde bei den Eurobarometererhebungen der Begriff „Biodiversity“ trotz des grundsätzlich multidimensionalen Verständnisses in den Fragestellungen häufig auf den Aspekt der Artenvielfalt fokussiert und vor allem der Aspekt der innerartlichen Vielfalt vernachlässigt. Hinzu kommen die Verzerrungen, die sich durch die Übersetzungen der Fragen in die unterschiedlichen europäischen Sprachen ergeben. Unterschiede dieser Art erklären die Abweichungen, die sich zu den Ergebnissen der nachfolgend vorgestellten Naturbewusstseinsstudien ergeben, und unterstreichen die Bedeutung nationaler Erhebungen, ohne die Bedeutung europaweiter Erhebungen zu mindern.

Da das bisherige 2010-Ziel „Halting the loss of biodiversity“ trotz einiger Teilerfolge schließlich nicht erreicht werden konnte (EU 2010a), wurde in der Folge eine EU-Biodiversitätsstrategie für das Jahr 2020 entwickelt (EU 2011). Die Strategie nutzt die gewonnenen Erfahrungen aus dem EU-BAP und SEBI 2010 und baut darauf auf: Die überarbeiteten EU-Biodiversitätsindikatoren stellen die Kernkomponenten für das Monitoring und die Berichtslegung hinsichtlich der Fortschritte bei der Implementierung der Strategie dar (EUA 2012).

Angelpunkt der nationalen Erhebungen zum Naturbewusstsein bildet die Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt (NBS). Die Strategie wurde im November 2007, beruhend auf dem Artikel 6 der CBD und der Forderung nach der nationalen Umsetzung, von der Bundesregierung verabschiedet. Die NBS regelt, wie in Deutschland die Vorgaben und Ziele der CBD umgesetzt werden sollen, enthält zahlreiche Ziele und Maßnahmen mit Bezug zum gesellschaftlichen Bewusstsein und wurde unter Berücksichtigung der europäischen und internationalen Diskussionen und Anforderungen erstellt.

Ziel der NBS ist es, die Gefährdung der biologischen Vielfalt in Deutschland zunächst zu verringern, schließlich ganz zu stoppen und als Fernziel eine signifikante Zunahme der für Deutschland typischen biologischen Vielfalt zu

erreichen (BMU 2007a). Die NBS versteht sich als gesamtgesellschaftliche Strategie, an deren Umsetzung neben dem Staat auch gesellschaftliche Akteure, zum Beispiel aus Wirtschaft, Wissenschaft und den Verbänden, mitwirken sollen. Dementsprechend wurde sie querschnittsorientiert angelegt und auf folgende fünf Schwerpunktthemen fokussiert:

- Schutz der biologischen Vielfalt,
- Nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt,
- Umwelteinflüsse auf die biologische Vielfalt,
- Genetische Ressourcen
- und gesellschaftliches Bewusstsein.

Diese Schwerpunktthemen wurden mit konkreten Visionen versehen, die insgesamt rund 330 Ziele mit über 430 Maßnahmen umfassen, die weitestgehend quantifiziert und qualifiziert sind (Kühler-Krischun/ Piechocki 2008).

2 Notwendigkeit und Ziel der Naturbewusstseinsstudien

Die skizzierten Rahmenbedingungen bilden das Fundament, auf das sich die Naturbewusstseinsstudien stützen. Darauf aufbauend, gibt es eine Reihe weiterer Gründe für die nationale Naturschutzpolitik, die die Entstehung der Studien begünstigt haben.

Ein wichtiges übergeordnetes Ziel, das die Bundesregierung (und in ihrer Vertretung BMUB und BfN) verfolgt, ist die Förderung einer globalen, nachhaltigen Entwicklung. Nachhaltige Entwicklung hat ökologische Prozesse im Blick und berührt direkt gesellschaftliche Belange. Naturschutzpolitik, die diesem Ziel einer nachhaltigen Entwicklung folgt, erfordert somit gleichermaßen Kenntnis sozialer Prozesse und ökologischer Zusammenhänge. Die Hauptursachen der aktuellen Biodiversitätskrise sind das Resultat sozialer Prozesse beziehungsweise des gesellschaftlich gewählten Umgangs mit der Natur. Die Umsetzung von Strategien einer Naturschutzpolitik, die sich den aktuellen Problemen stellen will, erfordert daher detaillierte Kenntnisse des sozialen Gefüges.

Zudem ist Naturschutz in einem dicht besiedelten Land wie Deutschland nur dann erfolgreich umsetzbar, wenn das Thema in der Lebenswelt der Bevölkerung positiv verankert ist und von ihr Akzeptanz und Unterstützung erfährt. Die Naturschutzpolitik kann wesentlich dazu beitragen, eine positive Einstellung zur Natur zu fördern, zum Beispiel durch Informations-, Kommunikations- und Bildungsmaßnahmen. Dafür werden jedoch fundierte Kenntnisse über Werthaltungen, Verhaltensgründe, Lebensstile und Naturbilder der Bevölkerung benötigt.

Vor den Naturbewusstseinsstudien existierten zwar punktuelle Erhebungen von verschiedenen Seiten zu aktuellen Anlässen, beispielsweise die Forsa-Umfrage zur biologischen Vielfalt im Auftrag des BMU (BMU 2007b), die „Biozahl 2007“ des Kompetenzverbundes Biodiversität Frankfurt (BioFrankfurt 2007), die Emnid-Umfrage zu Nationalen Naturlandschaften im Auftrag von EUROPARC (EUROPARC Deutschland e. V. 2005) oder auch der Jugendreport Natur (vgl. Brämer 2011), der in unregelmäßigen Abständen seit 1996 durchgeführt wird. Der Bundesregierung fehlte bis 2009 jedoch ein Instrument in Form eines langfristig angelegten gesellschaftlichen Monitorings zum Themenkomplex Natur beziehungsweise zur biologischen Vielfalt.

Eine bloße Erweiterung der seit Anfang der 1990er Jahre vom Umweltbundesamt (UBA) mit BMU-Mitteln durchgeführten Umweltbewusstseinsstudie (seit 1996 systematisch im 2-Jahres-Rhythmus) um naturschutzrelevante Aspekte wurde diskutiert und geprüft, war aber im erforderlichen Umfang nicht realisierbar. Synergieeffekte zur Umweltbewusstseinsstudie werden jedoch genutzt. Auch besteht ein enger fachlicher Austausch zwischen BMUB, BfN und UBA zu den Bewusstseinsstudien.

Aufgabe der Naturbewusstseinsstudien von BMUB und BfN ist es, im Rahmen der oben genannten nationalen und internationalen Verpflichtungen und Ziele mittels anerkannter wissenschaftlicher Konzepte regelmäßig ein repräsentatives gesellschaftliches Monitoring zum Bewusstsein über Natur, Naturschutz und biologische Vielfalt mit bundesweiter Aussagekraft durchzuführen. Damit sollen gleichzeitig auch Daten erhoben werden, die für die Berechnung des in den Berichtspflichten der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt festgeschriebenen Indikators zur „Bedeutsamkeit umweltpolitischer Ziele und Aufgaben“ erforderlich sind (siehe unten).

Die Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudien finden Verwendung im Rahmen der allgemeinen und (milieu-)spezifischen Naturschutzkommunikation sowie der politischen und strategischen Naturschutzkommunikation. Unter „allgemeiner Naturschutzkommunikation“ ist dabei die Verwendung der Ergebnisse für die Presse- beziehungsweise Öffentlichkeitsarbeit zu verstehen, wie auch die Aufklärung der Bevölkerung über den Status quo hinsichtlich Wissen, Einstellungen und Verhaltensbereitschaften der Menschen zu Natur, Naturschutz und biologischer Vielfalt. Die Zahlen finden durch die Nennung, wie zum Beispiel in Vorträgen und Broschüren, ihren Weg in die interessierte Öffentlichkeit. So dienen sie der Bewusstseins- und Meinungsbildung.

Mit „spezifischer beziehungsweise milieuspezifischer Naturschutzkommunikation“ ist die differenzierte Ansprache gesellschaftlicher Gruppen oder Milieus im Rahmen der allgemeinen oder auch zielgerichteten Kommunikation

gemeint. Verhalten und Einstellungen zur Natur, zum Naturschutz und zur biologischen Vielfalt werden durch die soziale Lage, Werte und Lebensstile mit bedingt oder beeinflusst. Der Versuch, Einstellung und Verhalten in der individualisierten westlichen Gesellschaft allein auf die Zugehörigkeit von Individuen zu einer soziodemografischen Gruppe zurückzuführen, also zum Beispiel auf die alleinige Differenzierung nach Alter, Geschlecht oder Einkommen, führt zu keinen befriedigenden Erklärungen. Neben einer soziodemografischen Analyse haben die bisherigen Naturbewusstseinsstudien daher auch die soziokulturelle Analyse mittels Aufnahme des Sinus-Milieu-Modells (Sinus 2013) integriert. Detailliertere Daten zu soziodemografischen und soziokulturellen Gruppen ermöglichen es, eine fokussierte Naturschutzkommunikation zu betreiben, um so Gruppen von Menschen, die sich unter bestimmten Gesichtspunkten ähneln, direkter und umfassender ansprechen zu können.

Schließlich dienen die Daten auch der „politischen und strategischen Naturschutzkommunikation“. Strategische Kommunikation bedeutet, dass Ergebnisse der Studie in die Fachkommunikation des BfN sowie die politische Kommunikation des BMUB einfließen. Für medial sehr präsente Felder, wie zum Beispiel die Wahrnehmung der Energiewende in der Bevölkerung (siehe unten), sind die Studienergebnisse gut einsetzbar. Die Studien dienen daher auch als „Sensor“ für „gesellschaftliche Befindlichkeiten“ und Interessen, beispielsweise, um frühzeitig Änderungen oder Trends zu erkennen oder um die vielfältigen (Kommunikations-)Aufgaben im Naturschutz und im weiten Feld der Erhaltung der biologischen Vielfalt adäquater (und auch glaubwürdiger) bearbeiten zu können.

3 Methodisches Design und Befunde der Naturbewusstseinsstudien 2009 und 2011

Pro Studie wurden jeweils rund 2.000 Personen der deutschsprachigen Wohnbevölkerung aus allen Teilen der Bundesrepublik befragt, um repräsentative Ergebnisse für die Gesamtbevölkerung zu erhalten. Hierzu zählt auch, dass bei der Stichprobe soziodemografische Variablen, wie Alter, Bildung, Geschlecht und Einkommen, berücksichtigt wurden. Zudem integrieren die Naturbewusstseinsstudien als Instrument der soziokulturellen Differenzierung, wie bereits erwähnt, das Modell der sozialen Milieus des Sinus-Instituts (Heidelberg). Diese Differenzierung trägt dem Umstand Rechnung, dass Einstellungen und Verhaltensweisen bezüglich Natur und biologischer Vielfalt in ihrer Ausprägung nicht nur innerhalb unterschiedlicher soziodemografischer Gruppen, wie Altersklas-

sen und Bildungsschichten, variieren, sondern auch durch allgemeine Wertvorstellungen und Lebensauffassungen, kurz „Lebensstile“, beeinflusst werden.

3.1 *Naturbewusstseinsstudie 2009*

Ziel der ersten repräsentativen Umfrage zum Naturbewusstsein in Deutschland (BMU/BfN 2010) im Jahr 2009 war es, ein breit angelegtes, regelmäßiges Monitoring des gesellschaftlichen Bewusstseins zur Natur und zur biologischen Vielfalt zu etablieren. Inhaltlich wurde ein weites Spektrum naturschutzrelevanter Fragen abgedeckt und unter anderem spontane Bild-, Begriffs- und Stimmungsassoziationen zur Natur, der persönliche Naturbezug, die Häufigkeit von Naturaufenthalt und Einstellungen zu unterschiedlichen Naturschutzmaßnahmen sowie das Themengebiet ‚biologische Vielfalt‘ erfasst. Die Durchführung der Erhebung erfolgte bundesweit durch das Institut für sozial-ökologische Forschung und Bildung gGmbH, ECOLOG. Die Ergebnisse wurden im Oktober 2010 publiziert.

Grundsätzlich belegt die Studie von 2009, dass die deutsche Bevölkerung insgesamt einen hohen Naturbezug hat. Die Fragen zum Themenfeld „biologische Vielfalt“ zeigen jedoch, dass der Begriff ‚biologische Vielfalt‘ häufig noch nicht in seiner vollen Bedeutung verstanden worden ist. Nur 44 Prozent der Befragten geben an, dass sie den Begriff schon einmal gehört haben, und wissen, was er bedeutet. Überwiegend wird der Begriff mit Artenvielfalt gleichgesetzt, Kenntnis über den Aspekt der genetischen Vielfalt ist jedoch nur gering verbreitet. Nach Aufklärung über den Begriff gibt der Großteil der Befragten zu verstehen, dass ihnen die Bedrohung der biologischen Vielfalt durchaus bekannt ist. Zwei Drittel befürchten, dass der Verlust der biologischen Vielfalt sie persönlich beeinträchtigt, nur 22 Prozent sind der Meinung, dass die Berichte über den Rückgang übertrieben sind. 75 Prozent sehen die Erhaltung der biologischen Vielfalt als vorrangige gesellschaftliche Aufgabe an. Eine persönliche Handlungsbereitschaft zur Erhaltung der biologischen Vielfalt besteht, diese ist für einfach umzusetzende Handlungsweisen besonders hoch. So geben beispielsweise 87 Prozent an, dass sie zu diesem Zweck bevorzugt regionales Obst und Gemüse kaufen würden. Bildung und Einkommen korrelieren positiv mit der persönlichen Handlungsbereitschaft.

Die erhobenen Naturassoziationen zeigen, dass Natur in der gesellschaftlichen Wahrnehmung meist Aspekte einer idyllischen Landschaft aufweist. Bei der Frage, welches Bild sie beim Wort „Natur“ vor Augen haben, beschreibt rund die Hälfte der Befragten heimatliche landschaftliche Szenen. Exotische

Naturbilder kommen sehr selten vor. Häufig sind Wald (in 27 Prozent der beschriebenen Bilder) und Wiese (25 Prozent), aber auch Tiere und Pflanzen (jeweils 19 Prozent) geäußerte Landschaftselemente. Bei der spontanen Abfrage von Substantiven zum Begriff „Natur“ sind Wald (47 Prozent) und Wiese (38 Prozent) wiederum die häufigsten Nennungen, die Abfrage der Adjektive erbrachte zumeist Assoziationen aus den Bereichen „ruhig/still/leise“ und „beruhigend/entspannend“, die häufigste Nennung war „schön“.

Die Erfassung persönlicher Einstellungen zeigt, dass Natur in der Bevölkerung stark wertgeschätzt wird. 95 Prozent der Befragten geben an, dass Natur für sie zu einem guten Leben dazugehört, Gesundheit und Erholung bedeutet und mit Vielfalt verbunden wird. Selten wird Unbehagen bezüglich der Natur geäußert oder Natur als „fremd“ angesehen. Entsprechend häufig wird der Kontakt zur Natur gesucht: 61 Prozent der Deutschen geben an, mehrmals in der Woche draußen zu sein, und weitere 18 Prozent suchen etwa einmal pro Woche diese Erfahrung. Neben Wäldern und Wiesen werden aber auch Gärten und Parkanlagen oft als Naturerfahrungsraum aufgesucht. Als Gründe für den Aufenthalt in der Natur werden von zwei Dritteln der Befragten Ruhe und Erholung genannt.

Die Sorge um die Natur ist weit verbreitet. 68 Prozent befürchten, dass es für nachfolgende Generationen kaum noch intakte Natur geben wird, und 86 Prozent geben an, dass sie sich über den sorglosen Umgang anderer Menschen mit der Natur ärgern. So ist es auch nicht verwunderlich, dass die nachhaltige Nutzung der Natur starken Anklang findet: Die verschiedenen Aussagen hierzu finden unter den Befragten zwischen 85 Prozent und 94 Prozent Zustimmung.

Den Naturschutz sehen 89 Prozent als eine wichtige politische Aufgabe an. 55 Prozent der Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmer sind aber auch der Meinung, dass in Deutschland genug getan wird, um die Natur zu schützen, wobei diese Position von 13 Prozent mit hohem Nachdruck vertreten wird. Bezüglich der Verantwortlichkeit für den Naturschutz sind 90 Prozent der Deutschen der Ansicht, dass die Wirtschaft einen stärkeren Beitrag leisten muss. 86 Prozent sehen aber auch die Bürgerinnen und Bürger mit mehr persönlichem Engagement in der Pflicht. Allgemein besteht eine recht hohe Akzeptanz zu den in der Befragung erfassten Naturschutzmaßnahmen, sie bewegt sich zwischen 81 und 91 Prozent.

Die soziokulturelle Analyse der Milieuzugehörigkeit zeigt, dass in den gesellschaftlichen Leitmilieus der Konservativen, Etablierten und Postmateriellen eine besonders hohe Naturverbundenheit geäußert wird. Auch die Bereitschaft zum Naturschutz ist überdurchschnittlich. Im Gegenzug lassen sich die größte Distanz zur Natur und eine geringe Naturschutzorientierung in den jüngeren und

sozial benachteiligten Milieus der Experimentalisten, Konsum-Materialisten und Hedonisten feststellen.

3.2 *Naturbewusstseinsstudie 2011*

Die Studie 2011 zeichnet sich gegenüber der Studie 2009 dadurch aus, dass deutlich stärker aktuelle Fragen der Naturschutzpolitik aufgegriffen und diese über eine basale Erfassung der gesellschaftlichen Naturbeziehung hinaus in speziellen Themenblöcken bearbeitet werden. Die Studie 2011 wurde ebenfalls vom ECOLOG-Institut durchgeführt.

Da 2009 ausführlich das „innere Bild“ der Menschen zur Natur erfasst wurde und davon ausgegangen werden kann, dass sich solche Bilder und Ausformungen der Naturbeziehung nicht innerhalb weniger Jahre ändern, wurden diese Fragen in der Studie 2011 nicht erneut abgefragt. Die Naturbewusstseinsstudie 2009 ist folglich auch heute noch eine wichtige Informationsquelle zu diesen Themen. Beibehalten wurden die Fragen, die für eine Beobachtung der Entwicklung im zweijährigen Turnus für erforderlich angesehen werden: Dies betrifft beispielsweise die Fragen zum Bereich biologische Vielfalt, die der kontinuierlichen Erfüllung der Berichtspflichten der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt dienen.

Die Veröffentlichung der zentralen Ergebnisse (BMU/BfN 2012) wurde für die Studie 2011 in einer viergliedrigen Struktur vorgenommen, die eine Anordnung der aufgenommenen Fragen entlang relevanter gesellschaftlicher sowie politischer Geschehnisse und Diskussionsfelder ermöglichte.

Das Themengebiet „Gesellschaft in Transformation“ greift die gesellschaftliche Diskussion über die Notwendigkeit einer tiefgreifenden Umgestaltung unserer Lebensverhältnisse hin zu mehr Naturverträglichkeit und Nachhaltigkeit auf, wie sie beispielsweise vom Wissenschaftlichen Beirat für globale Umweltveränderungen (WBGU 2011) derzeit intensiv geführt wird. Der allgemeine Lebenswandel eines wohlhabenden europäischen Staates, wie Deutschland, ist durch einen Verbrauch an Konsumgütern und Energie gekennzeichnet, der die verfügbaren Kapazitäten des Naturhaushalts stark beansprucht und sich global auswirkt. Eine Veränderung der bisherigen Konsumgewohnheiten und des Energiesystems ist daher dringend erforderlich, um die Naturressourcen auch für zukünftige Generationen zu erhalten. Die Naturbewusstseinsstudie 2011 belegt, dass es in der Bevölkerung einen starken Rückhalt dafür gibt, gesellschaftliche Veränderungsprozesse hin zu einer nachhaltigeren und naturverträglicheren Lebensweise mitzutragen. Deutlich wird dies an der Akzeptanz des

weiteren Ausbaus erneuerbarer Energieformen und den damit verbundenen Veränderungen in der Landschaft. Besonders hoch ist die Akzeptanz für den Ausbau der Windenergie im Meer beziehungsweise an den Küsten (87 Prozent der Befragten würden dies akzeptieren) und an Land (79 Prozent) sowie für Solaranlagen außerhalb von Siedlungen (77 Prozent). Auch die stärkere Nutzung von Energiepflanzen (Mais: 63 Prozent, Raps: 67 Prozent) und der weitere Bau von Biogasanlagen (68 Prozent) treffen auf Akzeptanz. Einzig die Zunahme von Hochspannungsleitungen ist für deutlich weniger Befragte (42 Prozent) akzeptabel.

Für einen gesellschaftlichen Wandel ist neben politisch stark gesteuerten Prozessen, wie der Umsetzung der Energiewende, aber auch die individuelle und tatkräftige Unterstützung der einzelnen Bürgerinnen und Bürger erforderlich. Wie groß das Interesse an Informationen zu einer natur- und umweltverträglichen Gestaltung eigener Konsummuster ist, wurde daher ebenso abgefragt wie die Einstellungen zu einem persönlichen, aktiven Einsatz zum Schutz der Natur. Es zeigte sich, dass das Interesse an Informationen darüber, wie die eigenen Konsumgewohnheiten natur- und umweltverträglicher gestaltet werden können, ausgesprochen hoch ist. Dabei wird insbesondere für Lebensmittel sowohl ein schon ausreichendes Wissen angegeben als auch weiterer Informationsbedarf geäußert: So geben etwa 22 Prozent der Befragten an, dass sie schon genug über Herkunft und Anbaubedingungen von Obst und Gemüse wissen, aber weitere 63 Prozent wünschen sich hierfür mehr Informationen. Auch das hohe Interesse an der Naturverträglichkeit von Textilien ist zu betonen, 61 Prozent der Deutschen wünschen sich mehr Aufklärung in diesem Bereich.

Gefragt nach der Bereitschaft, sich aktiv für den Schutz der Natur einzusetzen, zählen sich 18 Prozent zu den bereits Aktiven, weitere 38 Prozent könnten sich dies vorstellen, ein Drittel verneint einen entsprechenden Einsatz. Die Studie zeigt, dass unter aktivem Einsatz für den Schutz der Natur vor allem praktische Tätigkeiten verstanden werden, die im nahen Umfeld oder eigenen Garten umgesetzt werden können. Als Hinderungsgründe werden vor allem Zeitmangel und ein Desinteresse an Langzeitverpflichtungen genannt, häufiger wird aber auch Unsicherheit darüber geäußert, ob das eigene Fachwissen für entsprechende Tätigkeiten in Naturschutzgruppen ausreicht oder auch das Gefühl, nicht zu den aktiven Naturschützern zu passen.

Das zweite Themenfeld „Landschaft im Wandel – Naturgefährdung und Naturschutz“ konzentriert sich vornehmlich auf die Prozesse, die Natur und Landschaft im Laufe der Zeit verändern und gestalten, und auf die Aufmerksamkeit der Menschen gegenüber diesen Veränderungen. In den letzten 20 Jahren haben in Deutschland deutliche Veränderungen im Landschaftsbild stattge-

funden, sei es beispielsweise durch den Ausbau von Infrastruktur und Siedlungsfläche, durch Veränderungen in der agrarischen Nutzung oder auch durch Renaturierungs- und Begrünungsmaßnahmen unterschiedlichster Art. Dennoch gibt etwa die Hälfte der Befragten an, keine Veränderungen im Zustand von Natur und Landschaft wahrgenommen zu haben, 27 Prozent wollen eine Verschlechterung bemerkt haben und 13 Prozent eine Verbesserung. Knapp jeder Zehnte konnte hierzu gar kein Urteil abgeben. Mit den Veränderungen in Natur und Landschaft verbinden sich darüber hinaus Fragen zur Einstellung hinsichtlich der wahrgenommenen Gefährdung der Natur und zur Bedeutung des Naturschutzes und wer die Verantwortlichkeit für den Schutz der Natur trägt. Die Zustimmung zum Naturschutz ist in Deutschland sehr stark ausgeprägt. Der Aussage „Es ist die Pflicht des Menschen, die Natur zu schützen“ stimmen 95 Prozent der Befragten zu, 86 Prozent sehen den Naturschutz als wichtige politische Aufgabe an. Hinsichtlich der Verantwortlichkeit für den Naturschutz wird insbesondere der Beitrag von Unternehmen und Industrie negativ bewertet: 76 Prozent der Befragten halten ihren Einsatz für zu gering. Aber auch die Bundesregierung und Landesregierungen (58 Prozent beziehungsweise 52 Prozent) stehen nach Meinung vieler Befragten in der Pflicht und 57 Prozent sind der Ansicht, dass auch die Bürgerinnen und Bürger selbst noch zu wenig tun.

Der dritte Bereich der Studie 2011 „Das gute Leben mit der Natur“ fokussiert auf die persönliche Beziehung der Menschen zur Natur. Hierzu wurde erfragt, welche Eigenschaften Personen der Natur an sich zuschreiben und welche Rolle die Natur im eigenen Leben spielt. Darüber hinaus wird in diesem Themenfeld beleuchtet, welche Leistungen und Funktionen der Natur für das menschliche Leben der Bevölkerung bewusst sind und wie die Bevölkerung der Nutzung der Natur gegenüber eingestellt ist. Dabei zeigte sich, dass Natur für die meisten Menschen eindeutig „wertvoll“, „nützlich“ und „schön“ ist. Im Gegenzug ist die Natur für fast niemanden (2 Prozent oder weniger der Befragten) eindeutig „unruhig“, „fremd“, „hässlich“, „langweilig“, „bedrohlich“, „unbekannt“, „abstoßend“, „wertlos“ oder „unnütz“. Das abgefragte Eigenschaftensprofil spiegelt damit das überaus positive Naturbild der Deutschen wider, das bereits 2009 erhoben wurde. Die Fragen zur persönlichen Naturbeziehung machen deutlich, dass für über 90 Prozent der Befragten die Natur Gesundheit und Erholung bedeutet und zu einem guten Leben einfach dazugehört. 81 Prozent fühlen sich mit der Natur und Landschaft ihrer Region eng verbunden.

Gefragt nach den wichtigsten Leistungen der Natur, die dem Menschen zugutekommen, werden spontan vor allem die „Luft zum Atmen“ (37 Prozent der Befragten) und „Nahrung“ (28 Prozent) genannt, an dritter Stelle folgt schon

„Entspannung und Erholung“ (26 Prozent). Die Grundsätze einer nachhaltigen Nutzung der Natur werden von über 90 Prozent der Befragten unterstützt.

Im vierten und letzten Themengebiet „Herausforderung – die Erhaltung der biologischen Vielfalt“ werden Fragen zum Wissen über die biologische Vielfalt sowie Einstellungsfragen und Fragen zur Verhaltensbereitschaft zum Schutz der biologischen Vielfalt behandelt. Dieser Abschnitt dient wie schon in der Erhebung 2009 den Berichtspflichten der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt und der Berechnung des hierzu notwendigen, sogenannten „Gesellschaftsindikators“ (siehe unten). Gefragt nach dem Begriff „Biologische Vielfalt“, geben 42 Prozent an, dass sie den Begriff schon einmal gehört haben und wissen, was er bedeutet. Diese Zahl ist zu 2009 recht stabil (44 Prozent). Ein weiteres knappes Drittel gibt an, schon einmal davon gehört zu haben, aber die Bedeutung nicht zu kennen, und ein Viertel hat noch nie davon gehört. Jene 42 Prozent, die etwas mit dem Begriff verbinden, setzen ihn vor allem mit Artenvielfalt gleich (96 Prozent dieser Gruppe äußern sich derart), aber auch die Vielfalt von Ökosystemen und Lebensräumen (68 Prozent der Gruppe) und die genetische Vielfalt (37 Prozent der Gruppe) sind einigen Personen bekannt. Erwähnenswert ist, dass sich gegenüber 2009 die Nennung von Ökosystemen und Lebensräumen in der Gruppe der „Begriffskenner“ fast verdoppelt und die Nennung der genetischen Vielfalt verdreifacht hat.

Als mögliche Handlungen zum Schutz der biologischen Vielfalt finden vor allem Verhaltensweisen, die einfach und schnell umzusetzen sind, besonders hohe Akzeptanz: 89 Prozent der Befragten sind beispielsweise bereit, sich von ausgewiesenen geschützten Bereichen fernzuhalten oder beim Einkauf Obst und Gemüse aus der Region zu bevorzugen.

3.3 Allgemeine soziodemografische und soziokulturelle Befunde

Die Studie 2011 bestätigt die Ergebnisse der Vorgängerstudie 2009 darin, dass hinsichtlich der Verteilung des Naturbewusstseins in der Bevölkerung ein deutliches Gefälle zu verzeichnen ist. Ältere, Hochgebildete und Personen mit höherem Einkommen äußern deutlicher eine positive Haltung zur Natur, zur biologischen Vielfalt und zu den Schutzbemühungen als Jüngere und Geringverdiener.

Einen ähnlichen Sachverhalt gibt die soziokulturelle Differenzierung nach sozialen Milieus wieder. Im Vergleich zu den Ergebnissen 2009 ist zu beachten, dass das Sinus-Modell zwischenzeitlich in der Struktur aktualisiert wurde. Für 2011 gilt: Angehörige der sozial besser gestellten Milieus, insbesondere die Sinus-Milieus der Sozial-Ökologischen und Liberal-Intellektuellen, haben eine

besonders starke Naturbeziehung und Naturschutzorientierung, für sozial schlechter gestellte und jüngere Milieus (insbesondere Prekäre und Hedonisten) gilt das Gegenteil.

4 Der Gesellschaftsindikator „Biologische Vielfalt“

Ein wichtiger Bestandteil der Naturbewusstseinsstudien ist der sogenannte „Gesellschaftsindikator“, der im Rahmen eines Forschungs- und Entwicklungsvorhabens des BfN erstellt wurde, um über den Grad der Zielerreichung der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt (NBS) zu informieren. Die entsprechenden Fragen und Berechnungsverfahren wurden durch die Arbeitsgruppe „Methoden und Evaluation“ an der Philipps-Universität Marburg entwickelt.

In der NBS wird dieses Prüfinstrument neben anderen Indikatoren wie folgt begründet: „Um zu gewährleisten, dass die Strategie zur biologischen Vielfalt zu einer dauerhaften Erhaltung der biologischen Vielfalt beiträgt, ist eine Erfolgskontrolle in regelmäßigen Abständen erforderlich“ (BMU 2007a: 121).

Basis des Gesellschaftsindikators bildet das NBS-Kapitel B 5, Gesellschaftliches Bewusstsein. Als Ziel wird dort formuliert (BMU 2007a: 60 ff.): „Im Jahre 2015 zählt für mindestens 75 Prozent der Bevölkerung die Erhaltung der biologischen Vielfalt zu den prioritären gesellschaftlichen Aufgaben. Die Bedeutung der biologischen Vielfalt ist fest im gesellschaftlichen Bewusstsein verankert. Das Handeln der Menschen richtet sich zunehmend daran aus und führt zu einem deutlichen Rückgang der Belastung der biologischen Vielfalt.“

Es lässt sich aus dieser Formulierung ableiten, dass der Prozess der Verbesserung des gesellschaftlichen Bewusstseins auf den drei Ebenen Wissen, Einstellung und Verhalten stattfinden soll. So kann der erste Satz des Ziels der Einstellungsebene zugeordnet werden, die Verhaltensebene drückt sich in der Nennung des eigenverantwortlichen Handelns aus und die Wissensdimension wird durch die Verankerung der Bedeutung der biologischen Vielfalt im gesellschaftlichen Bewusstsein aufgegriffen.

Das Bewusstsein der deutschsprachigen Wohnbevölkerung über 18 Jahre in Bezug auf die biologische Vielfalt wird daher mithilfe eines Indikators abgebildet, der aus drei Teilindikatoren besteht. Beim Wissensindikator geht es um die Bekanntheit des Begriffs „biologische Vielfalt“ und um die Kenntnis hinsichtlich seiner Bedeutung. Der Einstellungsindikator beleuchtet die Wertschätzung der befragten Personen der biologischen Vielfalt. Der Verhaltensindikator erfasst die Verhaltensbereitschaft der befragten Personen in verschiedenen

Handlungsbereichen (unter anderem beim Konsumverhalten), die für die Erhaltung der biologischen Vielfalt relevant sind.

Das Fragenset zum Bereich „biologische Vielfalt“ besteht aus zwei Fragen zum Wissen, sieben Fragen zu den Einstellungen und sechs Fragen zur Verhaltensbereitschaft, die im Rahmen der Naturbewusstseinsstudien abgefragt werden. Für die Auswertung werden zunächst die drei Teilindikatoren gesondert berechnet. Dabei entspricht die Höhe eines Teilindikators jeweils dem Prozentsatz an Personen, deren Antworten im Sinne der Ziele der NBS zur Bewusstseinsbildung nach festgelegten Kriterien als ausreichend gewertet werden. Schließlich wird ein Gesamtindikator gebildet, der angibt, wie viel Prozent der befragten Personen die Anforderungen in allen drei Teilbereichen erfüllen, das heißt, ein ausreichendes Bewusstsein in Bezug auf die biologische Vielfalt haben. Aufgrund dieser Konstruktion kann der Wert des Gesamtindikators maximal so hoch sein wie der Wert des niedrigsten Teilindikators.

Im Jahr 2009 hatten 22 Prozent der deutschsprachigen Wohnbevölkerung über 18 Jahre ein ausreichendes Wissen sowie eine positive Einstellung bezüglich der biologischen Vielfalt und äußerten zugleich eine entsprechende Verhaltensbereitschaft. Damit lag der Wert des Gesamtindikators 2009 noch weit vom Zielwert von 75 Prozent entfernt. Im Jahr 2011 erreichte der Gesamtindikator 23 Prozent. Gegenüber dem Ergebnis der ersten Befragung im Jahr 2009 hat sich der Wert somit nicht wesentlich verbessert: Der Zuwachs von einem Prozentpunkt stellt keine statistisch signifikante Veränderung dar.

Im Vergleich der Teilindikatoren schneidet der Wissensindikator am schlechtesten ab, aber auch die beiden anderen Teilindikatoren liegen sowohl 2009 als auch 2011 noch weit vom gesetzten Zielwert entfernt.

5 Schlussfolgerungen für die Naturschutzarbeit und ein fortzusetzendes gesellschaftliches Monitoring in Deutschland

Die Auswertung der erhobenen Daten sowohl für 2009 als auch für 2011 macht deutlich, dass die Planung zukünftiger Naturschutzarbeit insbesondere zwei größere Bevölkerungssegmente gesondert zu berücksichtigen hat. Dabei handelt es sich zum einen um den gesellschaftlich gut situierten Personenkreis, der sich durch ein höheres Einkommen und eine höhere Bildung auszeichnet und zudem eine starke Bindung an die Natur sowie Einsatzbereitschaft für den Naturschutz äußert (naturnahe Zielgruppen). Zum anderen ist aber auch jenen Personen besondere Beachtung zu schenken, die in der Gesellschaft schlechter positioniert sind, über geringere Bildung und geringeres Einkommen verfügen und zudem

einen geringeren Naturbezug und weniger Interesse für den Naturschutz zeigen (naturferne Zielgruppen).

Das hohe Naturbewusstsein der sozial besser gestellten Milieus bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass Angehörige dieser Kreise ein naturverträglicheres Leben führen. Eher fällt hier das hohe Konsumniveau ins Auge, sodass in den entsprechenden Gruppen ein naturverträgliches Handeln nicht nur zu fördern, sondern auch einzufordern ist.

Die gesellschaftlich schwächer gestellten Milieus (Jüngere und Geringverdienende) sind im Gegenzug besonders beim Aufbau einer positiven Naturbeziehung zu fördern, um sie für den Erfahrungsraum Natur und seine Erlebnis- und Erholungsmöglichkeiten zu öffnen und um eine Basis für den Naturschutzgedanken zu schaffen. Als besonders wichtig erweist sich die Förderung eines persönlichen Naturbezugs in der frühkindlichen Erziehungsarbeit von Familien und Bildungseinrichtungen, um die Tradierung der Distanz zur Natur innerhalb von Familien aufzulösen. Die Zusammenarbeit mit Akteuren aus Bildungs- und Sozialbereichen für sozial benachteiligte Gruppen sollte weiter ausgebaut werden. Siedlungsnahe, gut zugängliche Erholungsräume sind in ihrer Bedeutung für Naturerfahrung, Erholung und Gesundheit sozial benachteiligter Gruppen verstärkt zu analysieren.

Die Naturbewusstseinsstudie zeigt, dass große Teile der Bevölkerung bereit sind, ihren Beitrag zur Gestaltung einer naturverträglicheren Gesellschaft zu leisten. Der Ausbau und die verstärkte Nutzung erneuerbarer Energien treffen auf weite Zustimmung, jedoch kann eine Transformation des Energiesystems nur dann gelingen, wenn auch das Energieleitungsnetz weiter ausgebaut wird. Zudem ist damit zu rechnen, dass die Zustimmung zwar auf einer recht allgemeinen Ebene hoch ist, aber eine konkrete Umsetzung „vor der eigenen Haustür“ anders bewertet werden mag. Um die notwendigen Umstrukturierungen des Energiesystems nachhaltig und im gesellschaftlichen Einvernehmen zu gestalten, sind frühzeitige Partizipationsprozesse und eine offene Kommunikation darüber notwendig, welche Maßnahmen konkret vorgesehen sind.

Das hohe Interesse an nachhaltigem Konsum sollte noch konkreter als bisher in der Naturschutzkommunikation aufgegriffen werden. Die Zusammenarbeit mit Partnern aus Unternehmen und dem Verbraucherschutz bietet sich an, um Naturschutz stärker als „Konsumenten-Thema“ aufzustellen und um Menschen ihre Gestaltungskraft durch bewusste Kaufentscheidungen deutlicher vor Augen zu führen.

Die hohe Einsatzbereitschaft zum Schutz der Natur stimmt optimistisch, bedarf jedoch konkreter Schritte aufseiten der Naturschutzakteure, um voll zur Entfaltung gebracht zu werden. Angebote, die eine zeitlich überschaubare und

unverbindliche Mitwirkung ermöglichen, sollten weiter ausgebaut werden. Zudem ist an der „Außenwirkung“ des Naturschutzes zu arbeiten, da viele Personen offensichtlich nicht im Naturschutz aktiv sind, weil sie das Gefühl haben, nicht zu den aktiven Naturschützern zu passen, von Verbändestrukturen abgeschreckt werden oder Naturschutzarbeit als Expertentum wahrnehmen.

Hinsichtlich des Themenfeldes biologische Vielfalt besteht auf allen drei Ebenen der Bewusstseinsbildung – Wissen, Einstellungen und Verhalten – die Notwendigkeit, geeignete Maßnahmen zu ergreifen. Dabei sollten sich Programme zur Aufklärung und Bildung an unterschiedlichen Zielgruppen orientieren und deren besondere Bedürfnisse und Interessen in differenzierter Weise aufnehmen. Die NBS enthält zahlreiche Maßnahmen im Hinblick auf gesellschaftliches Bewusstsein, Bildung und Information, deren konsequente Umsetzung zu einer Verbesserung des Bewusstseins über die biologische Vielfalt beitragen soll.

Für die Folgestudien wird neben dem inhaltlichen Erkenntnisinteresse auch immer die mediale Verwertbarkeit der Studienergebnisse mit zu bedenken sein. Interessant war, wie sehr das Thema Energiewende in der Studie 2011 in Presse, TV und Radio aufgegriffen wurde, eben weil es sich um ein tagesaktuelles Thema handelte. Eine starke mediale Weitergabe bietet die Möglichkeit einer direkten Rückkoppelung der Studienergebnisse auf das gesellschaftliche Bewusstsein. Die Signalwirkung spezieller Themen, wie zum Beispiel der Energiewende, ist verstärkt zu nutzen, um Naturschutzbelange in die breitere Bevölkerung zu tragen. Daraus ergeben sich besondere Herausforderungen für die Gestaltung einer Studie, die guter sozialwissenschaftlicher Praxis entsprechen soll und zugleich fachpolitische Realitäten berücksichtigt.

Literaturverzeichnis

- BioFrankfurt (2007): Biozahl 2007. Frankfurt. 2 S. http://www.biofrankfurt.de/fileadmin/website/download/biozahl/Biozahl_2007.pdf, zuletzt abgerufen am 17.07.2013.
- Brämer, R. (2011): Jugend ohne Natur? Jugendreport Natur 1997-2010 zu Umfang und Art von Naturkontakten. <http://www.natursoziologie.de/files/erfahrungpp2011-kompatibilitaetsmodus1319438419.pdf>, zuletzt abgerufen am 17.07.2013.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) (2007a): Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. Reihe Umweltpolitik. Berlin. http://www.biologischevielfalt.de/fileadmin/NBS/documents/broschuere_biolog_vielfalt_strategie_bf.pdf, zuletzt abgerufen am 17.07.2013.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) (2007b): Die Natur ist den Deutschen ausgesprochen wichtig. Berlin. <http://www.bmu.de/fileadmin/bmu->

- import/files/pdfs/allgemein/application/pdf/forsa_umfrage_biodiversitaet.pdf, zuletzt abgerufen am 17.07.2013.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) (1992): Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro - Dokumente. Agenda 21 (Reihe Umweltpolitik). Bonn.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) und Bundesamt für Naturschutz (BfN) (Hrsg.) (2012): Naturbewusstsein 2011 – Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Berlin – Bonn. http://www.bfn.de/fileadmin/MDb/documents/themen/gesellschaft/Naturbewusstsein_2011/Naturbewusstsein-2011_barrierefrei.pdf, zuletzt abgerufen am 17.07.2013.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) und Bundesamt für Naturschutz (BfN) (Hrsg.) (2010): Naturbewusstsein 2009 – Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Berlin – Bonn. http://www.bfn.de/fileadmin/MDb/documents/themen/gesellschaft/Naturbewusstsein_2009.pdf, zuletzt abgerufen am 17.07.2013.
- Europäische Kommission (EU) (2011): Our life insurance, our natural capital: an EU biodiversity strategy to 2020. Communication from the Commission to the European Parliament, the Council, the Economic and Social Committee and the Committee of the regions (COM (2011) 244 final). Brüssel. http://ec.europa.eu/environment/nature/biodiversity/comm2006/pdf/2020/1_EN_ACT_part1_v7%5b1%5d.pdf, zuletzt abgerufen am 16.07.2013.
- Europäische Kommission (EU) (2010a): Aktionsplan der EU zur Biodiversität: Bewertung 2010. Luxemburg. http://ec.europa.eu/environment/nature/info/pubs/docs/2010_bap_de.pdf, zuletzt abgerufen am 16.07.2013.
- Europäische Kommission (EU) (2010b): Attitudes of Europeans towards the issue of biodiversity. Analytical report – Wave 2. Flash Eurobarometer 290. http://ec.europa.eu/public_opinion/flash/fl_290_en.pdf, zuletzt abgerufen am 17.07.2013.
- Europäische Kommission (EU) (2007): Attitudes of Europeans towards the issue of biodiversity. Analytical report. Flash Eurobarometer 219. http://ec.europa.eu/public_opinion/flash/fl_219_en.pdf, zuletzt abgerufen am 17.07.2013.
- Europäische Kommission (EU) (2006a): Halting the loss of biodiversity by 2010 – and beyond. Sustaining ecosystem services for human well-being. Communication from the Commission (COM (2006) 216 final). Brüssel. <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:52006DC0216:EN:NOT>, zuletzt abgerufen am 17.07.2013.
- Europäische Kommission (EU) (2006b): Halting the loss of biodiversity by 2010 – and beyond. Sustaining ecosystem services for human well-being. Communication from the Commission (COM (2006) 216 final). Technical Annex. Brüssel. http://ec.europa.eu/environment/nature/biodiversity/comm2006/pdf/sec_2006_621.pdf, zuletzt abgerufen am 17.07.2013.
- Europäische Umweltagentur (EUA) (2012): Streamlining European biodiversity indicators 2020: Building a future on lessons learnt from the SEBI 2010 process. Copenhagen. <http://www.eea.europa.eu/publications/streamlining-european-biodiversity-indicators-2020>, zuletzt abgerufen am 16.07.2013.
- EUROPARC Deutschland e.V. (2005): EMNID-Studie Großschutzgebiete in Deutschland. Berlin. 25 S. http://nationale-naturlandschaften.info/dateien/EMNIDStudie_Grossschutzgebiete_in_Deutschland.pdf, zuletzt abgerufen am 17.07.2013.
- Küchler-Krischun, J.; Piechocki, R. (2008): Die nationale Biodiversitätsstrategie Deutschlands. In: Natur und Landschaft 83/1, S. 12-18.
- Sinus (2013): Sinus-Milieus. <http://www.sinus-institut.de/loesungen/>, zuletzt abgerufen am 14.11.2013.

United Nations Conference on Environment and Development (1992): Convention on Biological Diversity (CBD). <http://www.cbd.int/doc/legal/cbd-en.pdf>; zuletzt abgerufen am 17.07.2013.

Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) (2011): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Berlin. http://www.wbgu.de/fileadmin/templates/dateien/veroeffentlichungen/hauptgutachten/jg2011/wbgu_jg2011.pdf, zuletzt abgerufen am 17.07.2013.

Gesellschaftliche Naturkonzeptionen
Ansätze verschiedener Wissenschaftsdisziplinen
Rückert-John, J. (Hrsg.)
2017, VI, 262 S. 23 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-658-15732-6